

Schriftsetzen lernen

„Typographie ist immer Interpretation“

Der Handsatz, also das Setzen von Texten mit Bleilettern, erlebt seit einigen Jahren einen Höhenflug. Was bis Anfang der 1970er-Jahre die Standardtechnik beim Drucken war, geriet mit der technologischen Entwicklung fast ins Vergessen. Heute aber entdecken visuelle Gestalter, Typographen und Liebhaber die Qualitäten des alten Druckhandwerks neu. Der 20er hat mit einigen von ihnen einen Schriftsatz-Workshop besucht. SYLVIA RIEDMANN-FLATZ

Michael Karner zwingt den Deckel von einer verknatschten Blechdose mit Farbrändern. „Mmmmh“, ruft er begeistert und atmet nochmals tief ein, nachdem er den Deckel ganz von der Dose mit Druckerschwärze gezogen hat: „Das ist noch echte Buchdruckfarbe, die trocknet nicht ein, kriegt nie eine Haut“, schwärmt er. Mit einer Spatel entnimmt er eine kleine Menge Farbe und streicht sie auf einen dicken, viereckigen Stein mit glatter Oberfläche, einen Lithographiestein.

Doch bevor die Farbe ins Spiel kommt, hat der Schriftsetzer schon reichlich Arbeit geleistet. Auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zweitägigen Schriftsatzworkshops, den das forum Weissraum organisiert, werkeln schon eine ganze Weile. Morgens ging es schon bald an die Stehtische, auf denen hölzerne Setzkästen voll mit kleinen Bleiquadern der Schrifttype „Baskerville Antiqua“ stehen. Geordnet sind die Lettern darin übrigens nicht alphabetisch, sondern danach, wie oft ein Buchstabe gebraucht wird. Ganz nah beim Bauch des Setzers, in der Mitte des Setzkastens warten die Es, die As, die Ms, die Ns, die Ds und einige weitere Lettern auf ihre Verwendung. Und die ist gar nicht so leicht ins Werk zu setzen, stehen die Buchstaben auf dem Blei doch verkehrt herum da. Ausgestattet mit einer Textvorlage versuchen alle Teilnehmer, die Bleilettern möglichst fehlerlos hintereinander auf einer langen Blechschiene mit Spannvorrichtung, dem so genannten Winkelhaken, anzuordnen. Ist der Text einer Zeile endlich, Letter für Letter, zusammengesucht und in der richtigen Reihenfolge angebracht, müssen die Leerräume bis zur festgelegten Zeilenbreite mit Ausschlussmaterial, also buchstabenlosen Lettern, gefüllt werden.

Die Atmosphäre ist trotz der filigranen Feinarbeit gut, voll mit Scherzen und kurzweiligen Fachsimpeleien, sind doch alle Kursteilnehmer ernsthaft interessiert an der Materie. Da sind etwa



Das in der Druckerei verwendete Maßsystem, das Duodezimalsystem, hat sich irgendwann im 17. Jahrhundert durchgesetzt. Zuvor arbeitete jede Druckerei noch mit ihrem eigenen Maß, der „Haushöhe“, bevor die Vereinheitlichung zuerst landesweit und dann international um sich griff. Das hatte übrigens auch damit zu tun, dass die Bleigießereien effizienter produzieren konnten, wenn sie für mehrere Druckereien zugleich Lettern herstellen konnten.



Grafikerin Katja Haas und ihr Partner Philipp, die eine kleine Agentur für händischen Tiefdruck in Thaur betreiben. Lisa Schlemaier und der Gewinner des diesjährigen Tirolissimo Junior-Award, Fabian Gwiggner, arbeiten beide in einem Unterländer Grafikbüro, das für seine Liebe zu guter Typographie bekannt ist. Johana Tomková aus Prag studiert eigentlich in Linz Grafikdesign, für den Bleisatz-Kurs ist sie extra nach Innsbruck gekommen. Hemma Übelhör ist gemeinsam mit dem Filmemacher Bert Walser hier, weil sie „Wörter mag“, und Lichtplanerin Gerlinde Kusstatscher wiederum „mag schöne Dinge“.

Während alle mit dem Ausschließen, also dem Anbringen des passenden Blindmaterials, ringen, gibt Kursleiter Michael Karner zu bedenken „Das Dezimalsystem muss man beim Drucken vergessen. Hier wird mit dem Duodezimalsystem als typographischem Zahlensystem gearbeitet.“ Warum? „Die Zahl zwölf ist öfter teilbar als die Zehn – das ist beim Herstellen eines Satzes ein wichtiger Aspekt“, erklärt er, um gleich mit den typographischen Maßeinheiten Punkt oder Spatium, Cicero und Konkordanz vertraut zu machen.

Ist die Zeile fertiggestellt, muss sie vorsichtig aus dem Winkelhaken gehoben und auf das Druckschiff, eine circa A4-große Metallplatte, gestellt werden. Das ist schwierig, stehen die Lettern doch unter Spannung und dürfen beim Umheben nicht verrutschen, sonst ist alle Mühe dahin und die Zeile muss neu gesetzt wer-

den. „Tak, tak, tak, tak, tak.“ Unter dem amüsierten Lachen der Jungsetzer krachen die erste Bleiletern auf den Tisch und das Setzen geht von vorne los. Sind alle Zeilen glücklich auf dem Druckschiff angekommen, heißt es, sie mit Hilfe einer Schnur, „auszubinden“. Sie werden dann wie ein Geschenkspaket verschnürt und auf die Druckerpresse gehoben.

Im Setzkasten sind die Lettern übrigens nicht alphabetisch geordnet, sondern danach, wie oft ein Buchstabe gebraucht wird.

Und nun kommt die Druckerschwärze ins Spiel: Teilnehmerin Gerlinde verteilt die Farbe mit Hilfe einer Rolle auf dem Lithographiestein. Ein sattes, schwarzes Schmatzen begleitet jede Rollbewegung. Und es duftet im Raum. So, wie wenn man ein neues Buch zum ersten Mal aufschlägt. Gerlinde rollt die Farbe auf die Lettern und der Typograph legt vorsichtig ein Blatt Papier darauf. Die Köpfe der Teilnehmer beugen sich gespannt vor – jetzt ist bald das Ergebnis der mühevollen Satzarbeit zu sehen. Mit der Hand führt Gerlinde ganz locker die Druckrolle, auch Nudel genannt, über den Bleisatz mit dem Papier, zieht es anschließend ab und dreht es um. Schwarze Buchstaben leuchten vom weißen Blatt. Wie schön! Einer genauen Kontrolle halten sie allerdings nicht stand: Unzählige Fehler sind in dem Text, der aus zusammengeführten

Zeilen der Kursteilnehmer entstanden ist. Mit Hilfe einer Pinzette wird jetzt korrigiert, Letter für Letter herausgenommen, ersetzt und die betroffene Zeile wieder mit dem passenden Ausschlussmaterial versehen. Geduldsarbeit. Bis zum fehlerfreien Schöndruck wird es den ganzen ersten Kurstag dauern.

Am nächsten Tag können dann eigene Ideen umgesetzt werden. Schon bald ist der Raum von geschäftigem Treiben erfüllt. Während die einen noch auf Blöcken scribbeln, suchen die anderen bereits nach passenden Schriften für ihr Vorhaben. Schrift selbst ist nämlich nie neutral. Jede für sich ist einem bestimmten Kontext, zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Geist entstanden. Ob das nun wie Schreibschriften anmutende Lettern sind, die noch heute vor allem für Hochzeitseinladungen benutzt werden, oder harte, dick geschnittene Schriftzeichen, die die Nazis für ihr Propagandamaterial verwendeten. Dass beim Schriftsetzen vieles Bedeutung hat, wird an diesem Tag überhaupt klar: Zeilenumbrüche können den Textfluss ändern, die Anordnung großer Lettern Bedeutungen verschieben und ein willentlich falsch gesetztes Zeichen den Leser sogar lachen machen. Michael Karner weiß das freilich schon lang: „Schriftsetzen ist immer auch Interpretation“, sagt er und gibt damit den geheimen Kern des Druckerhandwerks preis.

📍 www.typographie.co.at

📍 www.weissraum.at